

# Der absolute Wille zur Avantgarde und Eleganz

Seit 78 Jahren ist die italienische Zeitschrift „Domus“ das Medium für alle, die sich für Architektur und Design interessieren. Nun wurden die wichtigsten Ausgaben des Magazins aus den Jahren 1928 bis 1999 in zwölf Prachtbänden zusammengefasst. Es ist eine Reise durch den Stil des 20. Jahrhunderts, meint *Michael Kasiske*

DAS JAHR 1928 WAR das letzte vor der Weltwirtschaftskrise. Benito Mussolini festigte seinen Faschismus, indem er zu den Wahlen nur noch ihm genehme Kandidaten zuließ, und ließ sich fortan als „Duce“ feiern. In dieser Atmosphäre der abtretenden „goldenen Zwanziger“ werden in Mailand zwei Zeitschriften für Architektur und Design gegründet: „Casabella“ und „Domus“. Bis heute, Kriegen und Krisen zum Trotz, erscheinen beide Magazine im monatlichen Turnus.

Während „Casabella“ sich als akademische nationale Architekturzeitschrift etablierte, ist „Domus“ mit einer Auflage von aktuell rund 53 000 Exemplaren zu einem international anerkannten Trendsetter mit legendärem Ruf geworden. Erhältlich in 88 Ländern, ist die zweisprachig erscheinende Zeitschrift (italienisch und englisch) ein herausragendes Medium für die Kommunikation von Stilen, Haltungen und Materialien des Bauens und Wohnens. Diese publizistische Ausnahmestellung hat den Kölner Taschen-Verlag bewogen, die wichtigsten Beiträge aus den Jahren 1928 bis 1999 auszuwählen

und faksimiliert in zwölf prächtigen Bänden zu veröffentlichen.

„Domus“, der lateinische Begriff für das kultivierte Haus, ist dabei programmatisch zu verstehen. Bereits Gio Ponti, der erste Herausgeber, legte ein breit gefächertes Spektrum fest: Häuser, Interieurs und Möbel, Keramiken und andere Accessoires. Es entsprach seinem Selbstverständnis vom Architekten als Generalisten, der vom Haus bis zum Stuhl gestaltet. Persönlich löste Gio Ponti seine Erwartungen an Architektur und Design mit dem Pirelli-Hochhaus und den bis heute produzierten Stuhl „Superleggera“ exemplarisch ein.

In den Blickpunkt stellte Ponti von Anfang an nicht allein Italien, für das er eine angemessene formale Qualität offenbar voraussetzte. Das mag in der seit den Römern ungebrochenen Neigung begründet sein, technischen und sozialen Fortschritt gleichberechtigt zur Gestaltung zu setzen. Erst das Design bewirkt Akzeptanz und Verständnis, in Italien stets mit einer besonderen Prise Vision und Eleganz, die auch bei der Auswahl der Objekte aus dem Ausland spürbar sind.

In den ersten Jahren würdigte „Domus“ das „Neue Bauen“, etwa die Wiener Werkbundsiedlung, die noch im Jahr der Fertigstellung 1932 vorgestellt wurde. Dadurch wurden junge italienische Architekten inspiriert, die eine zeitgenössische Formensprache für den Faschismus zu entwickeln suchten.

Diese Beiträge, wie auch die Debatten über die richtigen Stilrichtungen in der Nachkriegszeit, wurden für die Neu-Edition nun erst-

mals ins Englische übersetzt, denn vollständig zweisprachig ist „Domus“ erst seit Mitte der 70er-Jahre. Doch der Blick von „Domus“ galt immer schon den zukunftsweisenden Objekten aus aller Welt. Das heute als Thyssen-Hochhaus bekannte, weltberühmte Bürohaus der Phoenix-Rheinrohr in Düsseldorf findet sich wieder, mit dem Helmut Hentrich und Hubert Petschnigg 1960 den Vorbildern in den Vereinigten Staaten einen eleganten Zwei-Scheiben-Typ entgegengesetzten. Genauso ist bereits 1962 das biomorph geformte, labyrinthische Taylor-House von John M. Johansen an der Atlantikküste Amerikas zu sehen, das erst zwei Jahre später in deutschen Fachmagazinen veröffentlicht wurde. Das Wohngebäude ist heute längst zerstört.

Vom „Splügen Bräu“, einem Restaurant in Mailand, sind dagegen wenigstens die zahlreichen Einzelobjekte geblieben, die Achille und Pier Giacomo Castiglioni entworfen haben. Bemerkenswert ist das Interieur allein schon wegen der gelungenen Interpretation einer rustikalen Bierstube, die noch heute oft vergangene Formen aufrufende Innenraumgestalter anregen könnte.

Andere Beiträge entwickeln im Spiegel der Zeit ihre eigene Komik. Im September 1968 etwa, als im Nachgang zur studentischen Opposition die Deutsche Kommunistische Partei neu gegründet wurde, stellte „Domus“ „Safari“ mit dem Untertitel „il Divano Imperiale“ und der Aufforderung: „Räum dein

Wohnzimmer auf! Räum auch dein Leben auf!“ vor. Die Sitzlandschaft, entworfen von der Gruppe Archizoom, wirkt mit dem Leopardendruckmuster auf den Sitzflächen überaus anstößig – und entpuppt sich als Sitzgerät, das weder Bürgertum noch Arbeiterschaft ansprechen will, sondern eine Opposition im Wohlstand bedient.

Die einen Monat später gezeigten vorgefertigten Plastikzellen passen schon mehr zum politischen Zeitgeist, jedem Menschen einen gleich großen, mit dem Notwendigen ausgestatteten Teil vom Wirtschaftskuchen zu geben. Dass ein solches Projekt von einem Deutschen, dem Düsseldorfer Architekten Wolfgang Döring stammt, ist nicht verwunderlich.

Der Wille zum Zeitgeist und Stil von „Domus“ ist nicht zuletzt der Dokumentation geschuldet, die prächtigen Bildern und farbigen Skizzen den Vorzug gibt vor technischen Grundrissen und Schnitten. Gebäude werden immer von der neuen oder soeben sanierten Seite gezeigt. Bei manchem so präsentierten Massenwohnungsbau, etwa dem stilistisch zwischen Nach- und Postmoderne oszillierenden Gebäude von Gino Valle in Udine, ahnt man, dass es heute sehr gebraucht, vermutlich sogar verbraucht aussehen wird – wenn der Block denn überhaupt noch steht.

Von besonderer Qualität ist die grafische Gestaltung, vom ansprechenden Titelblatt bis hin zur inneren Struktur. Berühmte Designer

wie beispielsweise Alan Fletcher von der renommierten britischen Agentur Pentagram haben daran gewirkt. „Domus“ hat sich auch schon immer die Mühe gemacht, besondere Fotografen zu beschäftigen, die einen speziellen Blick auf Architektur und Design entwickelten. Doch selbst einer Legende wie „Domus“ passieren mitunter Peinlichkeiten. Etwa bei einer Geschichte zum Bau des World Trade Centers. Hier erlag der italienische Lektor dem Wirrwarr asiatischer Namen: Der Architekt war nicht der Exilchinese I. M. Pei, sondern der Amerikaner Minoru Yamasaki.

Bei der Reise in die Vergangenheit des 20. Jahrhunderts, von Seite zu Seite, überrascht manches dann doch. Die erste Bar von Zaha M. Hadid im japanischen Sapporo ist vor nun schon fünfzehn Jahren entstanden. Oder es verblüfft die

Gleichzeitigkeit von Architekturprojekten, die man vollkommen unterschiedlich vermutet hätte: Etwa dass das neue „Domus“-Bürohaus, 1981 ganz im Zeitgeist der Postmoderne vom Studio Nizzoli in Rozzano nahe Mailand errichtet, nur ein Jahr auf die Bank in Wien folgte aus der Feder des dabei sehr organisch und detailverliebt entwerfenden Günther Domenig.

Oder wer weiß, dass hinter dem „Elda“ von Joe Colombo, dem futuristischen Ruhesessel, in dem man sich fühlt wie Captain Kirk bei einer Verschnaufpause, eine ganze Produktfamilie gestanden hat. Seinerzeit wurden als Fiberglasschalen noch die Sessel „Sella“ und „Alda“ sowie die sehr bequem wirkende Wartebank „Simone“ vorgestellt. Hier eröffnet die Retrospektive Erkenntnisse über den inneren Zusammenhang des Möbelentwerfens.

Eine einleuchtende Darstellung war den jeweiligen Chefredakteuren von „Domus“ selbstverständlich. In ihrer Wahl liegt ein Teil des Erfolges der Zeitschrift: Die Chefredakteure waren stets Fachleute, durch ihre Profession geschulte Le-

ser. Etwa Mario Bellini und Alessandro Mendini, die als Designer bereits einen Namen hatten, oder Vittorio Magnago-Lampugnani, der Architekturtheoretiker. Diese risikofreudige Durchlässigkeit zwischen theoretischer und praktischer Tätigkeit ist beeindruckend und vorbildlich.

Einer der bekanntesten Generalisten war Colombo, dessen Objekte viele Seiten des Magazins zieren. Er vollzog seine „Suche nach einer architektonischen Planungsmethodik anhand ökologischer, psychologischer, ergonomischer und anderer Studien über den Menschen von heute im Verhältnis zu den Dimensionen, in denen er lebt, um in Einklang mit der äußeren Realität zu leben.“ Ein furchtbar analytischer Satz. Ein Satz der 70er-Jahre.

Er steht ganz im Gegensatz zur Prächtigkeit von „Domus“ – und doch trifft er die Komplexität, die es zu einem so inspirierenden Medium gemacht hat.

Ex-Chef François Burkhardt über „Domus“

# „Wer nicht drin ist, findet nicht statt“

FRANÇOIS BURKHARDT, 70, war „Domus“-Chefredakteur von 1996 bis 2000. Der Schweizer Architekt und emeritierte Professor für Designtheorie war Direktor der Abteilung „Design und Architektur“ des Centre Pompidou in Paris.

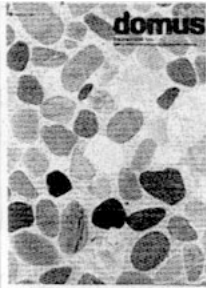
**Welt am Sonntag:** Warum hat „Domus“ auch nach 78 Jahren noch einen so legendären Ruf?

**François Burkhardt:** Die Zeitschrift wurde nach dem Krieg berühmt, in den 50er- und 60er-Jahren, weil Gio Ponti als Chefredakteur solch

hervorragende internationale Kontakte hatte. Er war der Erste, der Architektur und Kunsthandwerk – Design gab es ja erst später – zusammen vorgestellt hat, um neueste Trends zu zeigen. Dieses Konzept funktioniert bis heute.

*Damals wollte man zeigen, so der Untertitel des Magazins, wie „moderne Wohnungen in der Stadt und auf dem Land“ einzurichten seien. Ist das heute noch das Ziel?*

**Burkhardt:** Es ging damals wie heute um das Wohnen des Einzelnen und das Wohnen in Gemeinschaft. Inzwischen kümmert sich „Domus“ aber auch um Umwelt, Städtebau, Kommunikation und internationale Trends. Die Leser erwarten einfach, dass eine Redaktion all das auf dem Schirm hat, was um ihr eigentliches Thema herum in der Welt passiert.



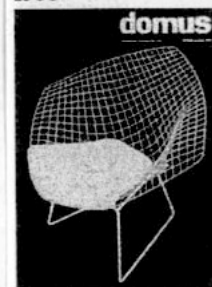
1953



1954



1955



1956



1957



*Sind die Mitarbeiter Journalisten oder Missionare?*

**Burkhardt:** Missionare sollten sie nicht sein, aber ein Programm haben, das der jeweilige Chefredakteur vorgibt. Ich habe mich in meiner Zeit zum Beispiel bemüht, das Heft noch internationaler zu machen. Auch von innen: Bevor ich kam, gab es keinen einzigen nicht-italienischen Redakteur.

*Was ist die Aufgabe eines Architekturmagazins: Entwicklungen abzubilden oder anzustoßen?*

**Burkhardt:** Ich bin für das Anstoßen. Aber natürlich hängt die Ausrichtung auch immer davon ab, was der Verlag möchte. Es geht ja auch ums Geldverdienen. Ich hatte aber immer eine sehr große Freiheit.

*Welche Entwicklungen hätte es ohne „Domus“ nicht gegeben?*

**Burkhardt:** Ich glaube, man muss die Frage anders beantworten. Welcher Designer oder Architekt noch nicht in „Domus“ gestanden hat, findet in der Fachwelt auch noch nicht statt.

*Wie schwierig wird es, wenn Design-Stars wie Alessandro Mendini oder Ettore Sottsass an einer Zeitschrift mitarbeiten?*

**Burkhardt:** Ausgerechnet die beiden sind sehr bescheidene Menschen. Es gab aber Architekten, die bis hin zum Layout ihrer Texte mit hineinreden wollten und dann noch versuchten, sich selbst aufs Cover zu setzen. Deren Namen möchte ich aber nicht nennen.

*Das Gespräch führte Stefan Koldehoff*

1959



1959



1960

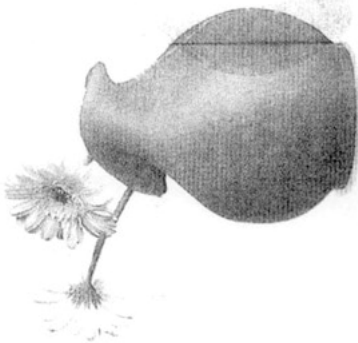


1960

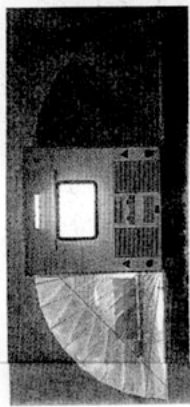


1960

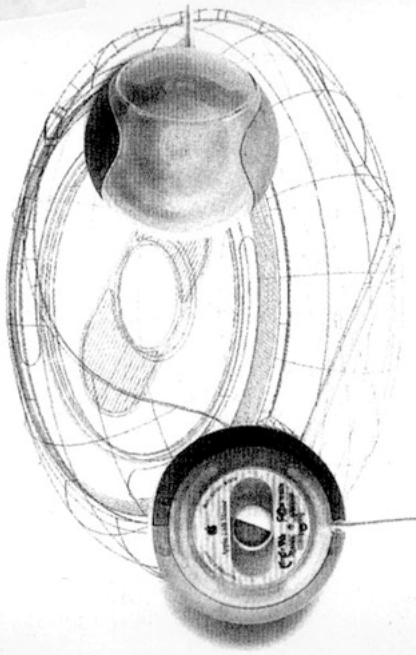
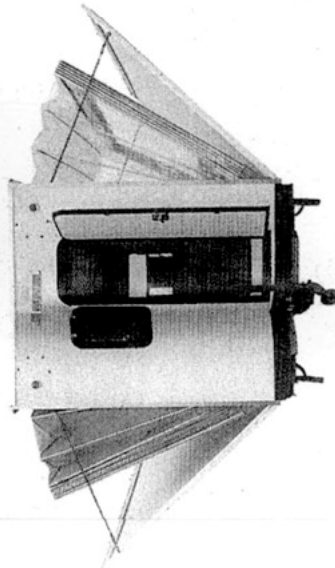
# Was „Domus“ feiert: Gewagte Konstruktionen und vollendetes Design



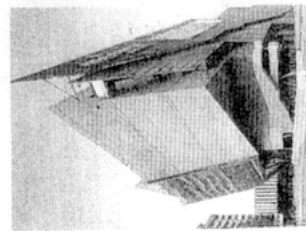
**AUF DER SUCHE NACH DER PERFECTEN FORM** Die niederländische Designerin Hella Jongerius schuf eine Vase aus Polyurethan-Schaum, so flexibel, dass selbst zwei Gerberas die Gefäßform ändern. („Domus“ 1996)



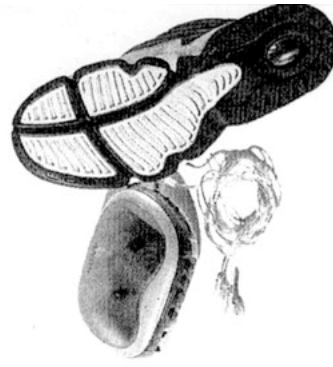
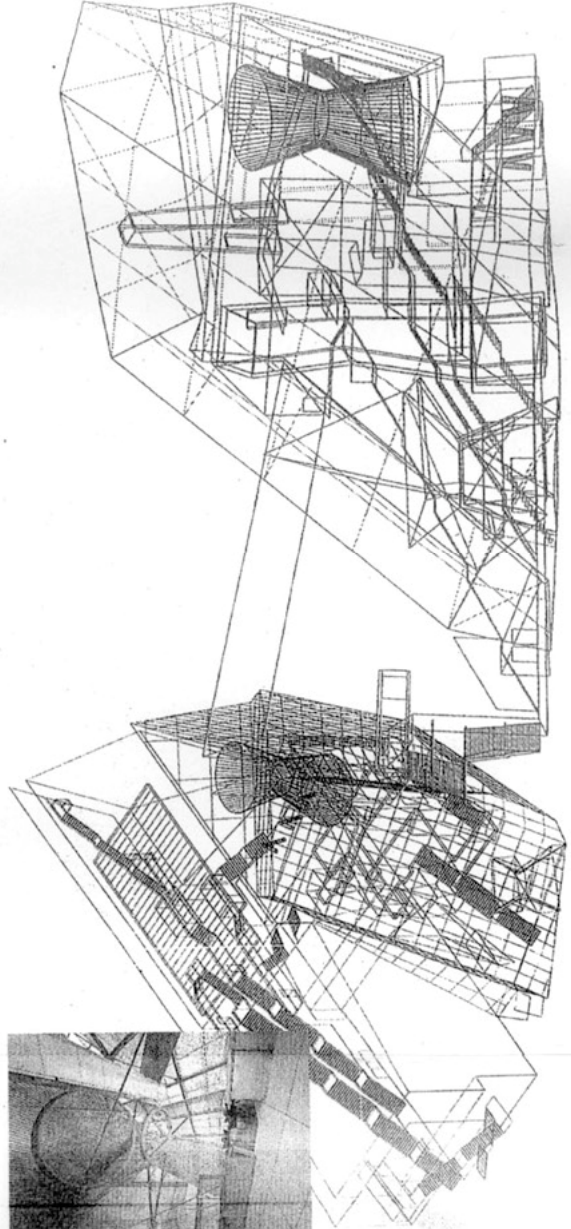
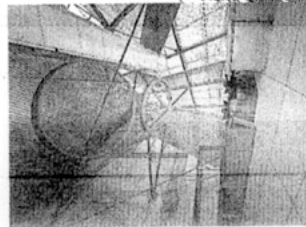
**MOBILER LUXUS** Bei dem fahrbaren Ferienhaus „Markies“ können links und rechts Überdachungen ausgeklappt werden. Genug Platz für Esszimmer, Küche, Bad. Bis zu vier Leute finden in „Markies“ Platz. Für seinen Wohnwagen erhielt der niederländische Architekt Eduard Böhlingk den Rotterdam-Design-Preis 1996. („Domus“ 1997)



**MIT VIEL LIEBE ZUM DETAIL** Der britische Stardesigner Jonathan Ive entwarf die transparente iMac-Maus. Jede innere Bewegung wurde so für den Benutzer sichtbar. („Domus“ 1998) Ive schenkte auch anderen Produkten der Computerfirma Macintosh ein attraktives Äußeres: dem iPod, iMac und dem iBook.



**KINO MAL ANDERS** Der futuristische UFA-Palast sticht aus Dresdens Fußgängerzone heraus. Das österreichische Architekturbüro Coop Himmelb(l)au hat den massiven Würfel 1998 geschaffen. Von innen wirkt er licht und leer. („Domus“ 1998)



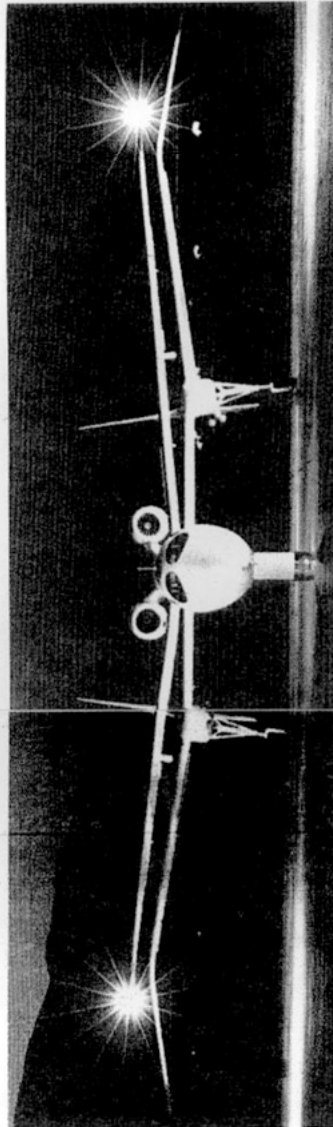
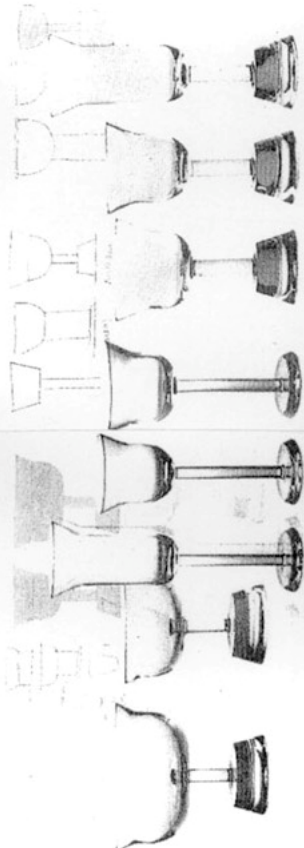
**NEUE PLASTIK** Die Designer haben das gewöhnliche Material zum ästhetischen Hingucker verwandelt. Zum Beispiel der Bean Walkman von Sony. Das Gerät wurde für japanische Teenager entwickelt. Der Seitenstreifen des grünen Plastikgehäuses leuchtet im Dunkeln. Auch die Sohle des Nike Air Max ist neu. („Domus“ 1998)



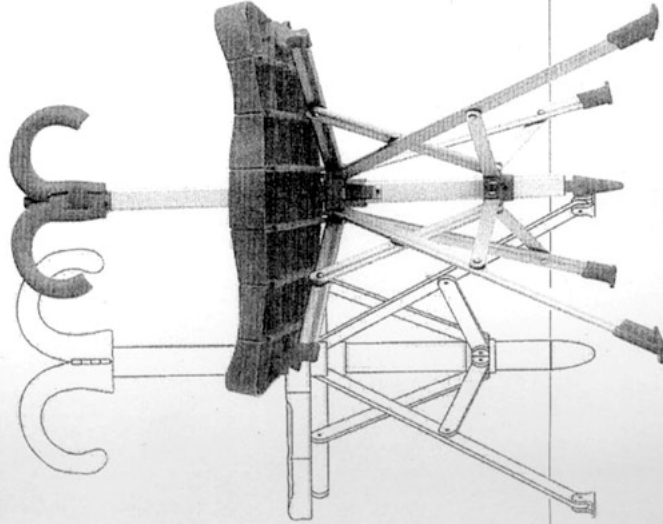
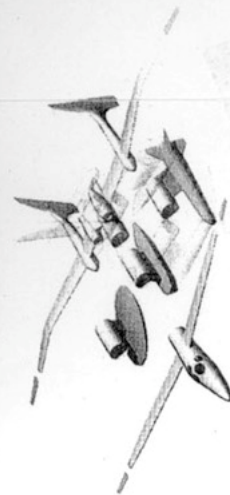
**GUGGENHEIM BILBAO** Eines von Frank O. Gehrys Meisterstücken: das Guggenheim Museum im spanischen Bilbao. Das Wahrzeichen der Stadt wurde 1997 fertiggestellt. Die Nordseite liegt am Ufer des Flusses Nervión. Der amerikanische Architekt schuf damit einen neuen Museumstyp aus Stahl, Stein und Titan. Die Kunstwerke im Gebäudeinneren werden von rauem Charme umhüllt. („Domus“ 1997)

**NICHT EINFACH NUR GLAS**

Die Kollektion der edlen italienischen Glas-Marke Arnolfo di Cambio nimmt sich den Zylinder zur Basis. Die italienischen Design-Legenden Enzo Mari und Ettore Sottsass haben hier ihre Ideen umgesetzt: Das Glas so dünn wie die Flüssigkeit, die hinein soll. („Domus“ 1999)



**PROTEUS** Nicht nur ein griechischer Meeressgott, sondern auch der gefeierte Flugzeugprototyp von Burt Rutan. Der amerikanische Luft- und Raumfahrtingenieur entwickelte einen Flugzeugtyp, der besonders für Forschungszwecke interessant ist. Die zweistrahlige Düsenmaschine kann in extremen Höhen fliegen und sehr weite Strecken zurücklegen, ohne nachtanken zu müssen. Das Design von Burtons Fliegern ist immer gewagt und unkonventionell. Viele Maschinen haben asymmetrische Flügel, die sich aber durch höchste Stabilität auszeichnen. („Domus“ 1999)



**SCHIRM ODER STUHL?** Der italienische Architekt und Designer Gaetano Pesce schuf unter dem Namen „Umbrella“ eine Mischung aus Spazierstock, Schirm und Sitzgelegenheit. Per Knopfdruck verwandelt sich das Designobjekt in den gewünschten Gegenstand. Kraftvolle Farben und ungewöhnliche Formgebungen sind Pesces Markenzeichen. Seine Materialien: Polyurethane, Kunstharze, Silikon. („Domus“ 1995)

